

Kunstkolumne

Der weibliche Körper in der bildenden Kunst

«Do women have to be naked to get to the Met. Museum?» fragt eine (anfänglich anonym agierende) amerikanische Aktivistinnengruppe mit dem Namen «Gorilla Girls», um die Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, dass 85% der Aktdarstellungen Frauen abbilden, aber nur 5% der ausgestellten Bilder von Künstlerinnen geschaffen wurden.

Das Thema der Darstellungen von Frauen wurde schon seit den 1970er Jahren unter dem Motto «Das Private ist politisch» öffentlich problematisiert. Derzeit befindet sich im Zentrum für Kunst und Medien (ZKM) in Karlsruhe eine grosse Ausstellung der «SAMMLUNG VERBUND», die schon in vielen europäischen Ländern gezeigt wurde; bei der aber noch unklar ist, ob sie auch in der Schweiz zu sehen sein werden wird. Gabriele Schor, die Direktorin der Sammlung, befasst sich seit 2004 mit dieser Kunstrichtung, für die sie den Begriff «Feministische Avantgarde» gewählt hat: «Erstmals in der Geschichte der Kunst haben Künstlerinnen die 'Repräsentation der Frau' in der bildenden Kunst gemeinsam in die Hand genommen, indem sie

selbstbestimmt eine Vielzahl von weiblichen Identitäten entfalten ...»

Die Darstellung des nackten, weiblichen Körpers hat in der Kunst eine sehr lange Tradition. So befindet sich im Naturhistorischen Museum in Wien eine kleine, mit roter Farbe bemalte Steinskulptur, die vor 30 000 Jahre geschaffen wurde und als «Venus von Willendorf» in der Kunstgeschichte bekannt geworden ist. Eine nackte Frauenfigur, ohne Gesicht, «mit dünnen Armen und schweren Brüsten. Die Hüften sind stark, der Bauch steht vor, das Gesäss ist ausgeprägt. Die Geschlechtsmerkmale sind detailliert dargestellt.» (Wikipedia)

Schönheitsideale haben sich in der Menschheitsgeschichte verändert, wobei festzustellen ist, dass die Faszination des weiblichen Körpers als Motiv in der, weitgehend von Männern bestimmten, Kunst offenkundig ist. So finden sich in den Museen, überall in der Welt, Kunstwerke mit denen die Schönheit von Frauen idealisiert werden sollte. Da in vielen Kulturen die öffentliche Präsentation einer unbedeckten Frau tabuisiert wurde, waren Künstler bemüht, Verbote zu umgehen, indem sie sich in ihren Dar-



Katalin Ladik/acb Gallery, Budapest/SAMMLUNG VERBUND, Wien (Foto: Imre Poth).

stellungen auf Mythen und historische Ereignisse bezogen. So waren Aphrodite und Venus, Susanna im Bade u.a. beliebte Motive, welche in Gemälden, den jeweiligen Schönheitsidealen entsprechend, abgebildet wurden. Im Einflussbereich der christlichen Kirche versuchte man, das allgemeine Bilder-Verbot dadurch zu umgehen, dass man den Evangelisten Lukas beim Malen der Gottesmutter Maria darstellte. So wurde er zum Schutzpatron, der nicht nur für die Metzger und Ärzte, sondern auch für Kunstmaler zuständig ist.

In vielen westlichen Gesellschaften entstand nach dem zweiten Weltkrieg eine Bewegung, mit der sich Frauen gegen Rollenzuschreibungen zu wehren versuchten. Es ging ihnen vor allem darum, sich von männlichen Erwartungen zu befreien, als Künstlerinnen mit ihrer Arbeit ernst genommen und ihren Leistungen entsprechend, honoriert zu werden.

Vieles wurde seitdem erreicht. Frauen wurden als Kuratorinnen grosser Kunstaussstellungen berufen und konnten bedeutende Auszeichnungen entgegen nehmen (z.B. Tracey Enim 1999 als Turner-Preisträgerin oder die Auszeichnung von Yoko Ono 2009 und Carolee Schneemann 2017 für ihr Lebenswerk mit dem goldenen Löwen auf der Biennale in Venedig). In Deutschland gibt es in Bonn seit 1981 ein Frauenmuseum, das «die Kunst der Frauen (fördern will) mit dem Ziel, diese auch in der Kunstgeschichte zu verankern.»

Trotzdem musste Berta Belly (Merkur, 21.07.2017) feststellen «... Frauen mit einem Studierenden-Anteil von

55% in der freien Kunst verdienen später 28% (Malerei) und bis zu 59% (Fotografie) weniger als ihre männlichen Kollegen und sind nur zu 25% in Galerien vertreten ... Die Chancen stehen also denkbar schlecht.»

Das Zentrum für Kunst und Medien (ZKM) in Karlsruhe veranstaltet nunmehr eine Ausstellung «Feministische Avantgarde der 1970er Jahre» – mit 600 Kunstwerken von 48 Frauen, die «ein eigenes Bild der Frau kollektiv neu kreierten». Neben den Werken von international erfolgreichen Frauen werden auch solche von relativ unbekannteren Künstlerinnen gezeigt. Auffallend ist, dass dabei als Motiv der weibliche Körper im Mittelpunkt steht. Der Unterschied zu den von Männern abgebildeten Frauen wird offenkundig. Während männliche Maler darum bemüht waren, den weiblichen Körper möglichst attraktiv und damit für sich «schön» zu gestalten (z.B. Pygmalion seine Galatea), fokussieren die Künstlerinnen bei der performativen Selbstdarstellung auf das «Unschöne», um sich damit einer «Wert-Schätzung» durch Männer zu verweigern. Denjenigen, die die Ausstellung nicht besuchen können, kann der im Prestel-Verlag erschienene, umfangreiche Katalog sehr empfohlen werden.

Prof. Dr. med. Jürgen von Troschke

«Feministische Avantgarde der 1970er Jahre aus der SAMMLUNG VERBUND» im ZKM Karlsruhe, www.zkm.de, bis 1. April 2018.